



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der technischen Künste

Bucher, Bruno

Stuttgart, 1893

II. Die Möbel im Alterthum

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74166](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74166)

tischartigen Gestelle gerechnet werden, die zu Unterfätzen für Kunst- und Nutzgegenstände dienen.

Die *Sitzmöbel* blieben vom Alterthum bis zur Neuzeit ihrem mannigfaltigen Charakter getreu, und ihre Form ist ebenso verschiedenartig geworden wie ihre Benennung. Als letztes bedeutendes Möbel ist endlich das *Bett* zu nennen, das von einem einfachen, dem Bedürfniss genügenden Gerüste sich zu einer Standesform ausbildete.

Alle diese Möbel haben das Eigene, dass sie mobil, beweglich sind, woher auch ihr Name kommt, der sich in Gegensatz stellt zu dem unbeweglichen, immobilen Besitzthum. Sie allein bilden auch den Gegenstand der folgenden kurzen geschichtlichen Darstellung. Nur nebenher ist noch Rücksicht genommen auf das Rahmenwerk für Bilder, Spiegel, Uhren &c., welches häufig zum Mobiliar, zu den Möbeln gerechnet wird, obgleich ihm, streng genommen, diese Eigenschaft nicht zukommt.

II.

Die Möbel im Alterthum.

Wie das antike Leben mehr ein im Aeussern und Freien sich abspielendes war, so war das Haus auch bei weitem weniger mit jenem Mobiliar ausgestattet, das wir heute in unseren Wohnungen als nothwendig erachten. Was wir in Bezug auf Mobiliar der alten Aegypter wissen, beschränkt sich auf einige geringfügige und kunstlose Reste in den Sammlungen und auf Abbildungen auf alten Denkmälern. Auf letzteren bemerken wir namentlich Gestelle für Vasen und Gefässe, schmucklose Tische und Sitzmöbel.

In den Sitzmöbeln begegnen wir einer zweifachen Richtung: die eine ist rein tektonisch und nimmt ihre Formen als das Resultat von Zweck, Material und Technik, die andere ist mehr symbolisch und will bestimmte Gedanken nebenbei noch erregen. Endlich werden beide Arten zu einer gemeinsamen Form verbunden.

Das einfachste Möbel zum Sitzen ist ein auf Stützen gestelltes oder gelegtes Brett. Diese primitive Zweckform geht aber sehr bald in eine Kunstform über, indem ein kunstvolles tektonisches Gerüste die Begriffe des Stützens und Zusammenhaltens auszudrücken sich bemüht. In weiterer Entwicklung wird aus dem einfachen Sitz ein Lehnstuhl, indem die beiden hinteren Stützen erhöht und zur Ausgleichung des beim Gebrauche entstehenden leeren Raumes zwischen Lehne und Sitz ein Verbindungsglied eingeschoben wird. Dieser Stuhl gab nun wieder Veranlassung zu kunst-

volleren Gestaltungen, indem die Lehne für sich mehr selbständig behandelt und nur durch Stützen mit dem Sitze verbunden wurde.

Soweit hatte die Tischlerei für sich die Sitzmöbel entwickelt: da kam ihr eine wesentliche Förderung durch die Bronzeindustrie und das mit ihr zugleich einziehende symbolische Element.

Auf Todtenbetten resp. Todtensitzen erscheint der Verstorbene auf einem Sitze, der rechts und links von Hunden bewacht ist. Von dieser Darstellung entlehnt nun die Möbelindustrie die Beine für die Sitze und theilweise noch den Kopf zum Ausdruck der Richtung und zur besonderen Decoration. So finden wir dann Möbel, die theilweise ein höchst modernes Ansehen gewinnen. Diese Thierstützen werden nun ausserordentlich beliebt und gehen auch mit den nothwendigen Veränderungen in den Holzstil über.

Die alte Möbelfabrication kannte die Polsterung nicht; die Kissen und sonstigen Unterlagen von Stoffen und Fellen waren lose und wurden zum Zwecke ihrer Benutzung jeweilig auf den Stuhl gelegt. Dass aber von solchen Unterlagen ausgiebiger Gebrauch gemacht wurde, das beweisen die schematischen Abbildungen auf den alten Denkmälern, und als letzte Entwicklung der Möbelindustrie haben wir dann jene vollendet schönen Lehnstühle zu betrachten, die als Resultat von Tektonik, Symbolik und Polsterung sich uns darstellen.

Aus der Art und Weise der Darstellung dieser und anderer Sitzmöbel dürfen wir annehmen, dass auch Einlagen von Elfenbein und anderen Materialien zur Verzierung der Stuhlbeine, Lehnen und Riegel angewendet worden sind.

Die vorstehende Schilderung findet in ganz einfacher Weise auch Anwendung für das Bett, in dem die beiden Stützenpaare bloss weiter auseinandergestellt wurden. Ein halbmondförmiges Geräth auf der *κλίνη* diente zum Einlegen des Kopfes; ein Schemel davor zeigt uns an, dass derartige Lagerstätten eine besondere Höhe hatten.

Eine spätere, weil tektonisch schwierigere Art ist der Faltsstuhl. In Aegypten scheinen die Abbildungen nur auf Bronzeoriginale schliessen zu lassen, doch ist anzunehmen, dass auch die Holztischlerei sich zu deren Fabrication verstand. Wie dieses Motiv sich dann mit Lehne und Polsterung und gesteigerter Symbolik zum Throne des Pharaos umwandeln liess, davon sind Beispiele in Abbildungen vielfach erhalten.

Das zweite bedeutende Culturvolk der Affyrer bietet uns im Mobiliar fast nur Sitzmöbel. Es ist der Herrscherthron, der in einer ungemeinen Anschaulichkeit auf den Alabasterreliefs der mesopotanischen Ruinenstädte vorgeführt wird. Er ist ein reich ausgestatteter Thronstuhl mit Armstützen und Lehnen, bedeckt mit kostbaren Stoffen. Das Charakteristische der meisten dieser Stühle besteht darin, dass die einzelnen Stege von Männern übereinander getragen werden, ein symbolisches Bild der Dienstbarkeit der Nationen, wie bei dem obengenannten ägyptischen Stuhl Gefangene an den

Stuhlbeinen. Vor dem Lehnstuhl steht der zierliche Schemel. Ferner waren die ägyptischen Möbel mit Metallblech überzogen, welches ausserdem noch in mannigfaltiger Weise verziert gewesen zu sein scheint.

Auch bei den Griechen und Römern beschränkt sich das Mobiliar im Grossen und Ganzen so ziemlich auf Sitzmöbel, Tische, Betten und Truhen.

Die Sitzmöbel in ihrer einfachsten Art setzen sich aus vier verzapften Stützen und einem darüber gelegten Sitzbrett zusammen.

Diese Füsse nehmen nun alle möglichen Formen an, und die dieselben verbindenden Stege werden mit Mäandern und anderen Friesdecorationen verziert. Einen Hauptantheil an der Herstellung dieser Füsse hat die Drehbank, und wenn auch die unbeholfene und flüchtige Darstellung solcher Möbel auf Vasen, denen wir zunächst die Kenntniss des griechischen Mobiliars verdanken, uns keine ganz zuverlässigen Schlüsse bezüglich der Profilierung ziehen lassen, so sind dieselben, weil sie unmittelbar von der Anschauung eingegeben sind, immerhin werthvoll genug. Einzelne Sitzfüsse können sogar heute noch als Muster gelten.

Neben dem einfachen vierbeinigen Sitz kennt die Antike den Lehnstuhl, die *cathedra*. Dieser unförmige Sessel ähnliche Stuhl verdankt seine äussere formelle Gestaltung seinem besonderen Zweck als Lehnstuhl. Da beim Zurücklehnen des Oberkörpers leicht der Schwerpunkt über das hintere Stützenpaar hinausgerückt und dadurch ein Umfallen herbeigeführt werden konnte, so musste die Stützfläche des Stuhles so viel als möglich verbreitert werden; das geschah in einfachster Weise durch die Schweifung der Stützen. Dieser Lehnstuhl von höchster tektonischer Einfachheit und Zierlichkeit ist eine spezifische Erfindung der Griechen und zeugt nicht weniger für ihr ästhetisches Gestaltungsvermögen als der dorische und jonische Tempel.¹

War dieser Sessel, selbstverständlich mit einer Reihe von Varianten und Modificationen, für den gewöhnlicheren Gebrauch namentlich der griechischen Frauen gebräuchlich, so tritt für höhere Zwecke der Thronstuhl ein. Die vollendetste Form findet der Thronstuhl in der rein tektonischen Holzarbeit, die sich, von allen asiatischen, symbolischen und anderen Zuthaten gereinigt, auf sich selbst verlässt, und Werkzeug und Material bestimmend für die Form werden lässt. Es ist wieder die Drehearbeit, die uns hier begegnet, und sich in verständnisvoller Weise mit der Schreinerarbeit, theilweise auch mit der Schnitzerei verbindet. Das vorzüglichste Denkmal ist der auf einer Münze uns erhaltene Thronstuhl des Zeus im Tempel von Olympia.

Ein anderes wichtiges Möbel ist die Lagerstätte, *κλίνη*, sowohl zum Liegen beim Mahle als zum Schlafen bei Nacht. Die Form der Kline ist im Allgemeinen ein rechtwinkeliges Gestell mit vier Füßen und einem

¹ *Der altgriech. Möbelstil* von Dr. H. Blümner in »Kunst und Gewerbe«. 1885.

kleinen Aufsatz auf der einen Seite, welcher als Kopfende durch Kissen u. dgl. noch mehr erhöht wurde. Vor der Kline steht regelmässig der Schemel.

Während die genannten Möbel alle eine feste tektonische Gestaltung haben, tritt uns noch ein anderer Typus entgegen, der die Beweglichkeit des Möbels betont, nämlich der Klappstuhl. Er scheint orientalischen Ursprungs zu sein, und fast regelmässig gehen die beiden Fusspaare unten in Thierfüsse aus, die aber in den meisten Fällen nach innen gekehrt sind. Zur Ausstattung dieses Stuhles dienen Kissen und Felle; in den meisten Fällen scheinen die Füsse auch aus Bronze hergestellt zu sein, doch sind einige Arten reine Schreinerarbeit mit geraden, gekreuzten Füssen und einer mehr oder weniger reich verzierten Deckplatte.

Die griechische Möbelfabrication ist uns nur aus Vasenbildern bekannt, und die wenigen Beispiele von Schreinerarbeit, Fournire, Sarkophage &c., die sich in der Krim erhalten haben, bestätigen uns bloss, dass diese Industrie hoch entwickelt war. In Italien dagegen sind uns noch vielfache Reste des Mobiliars erhalten, aber nur von Bronze, — das Holz hat der Zeit und ihren sie begleitenden Einflüssen zu wenig Widerstand entgegensetzen können. Ergänzend treten hier die Berichte der Schriftsteller ein, aus denen wir lernen, dass kostbare Holzarten besonders beliebt waren, und dass selbst Leute wie Cicero hierin ganz ungemessenen Aufwand trieben. Das Thujaholz spielte damals eine ähnliche Rolle, wie das Mahagonyholz zu Anfang unseres Jahrhunderts.

Im Grossen und Ganzen war das römische Mobiliar dem griechischen gleich, nur einzelne Prachtmöbel aus Bronze scheinen specifisch römisch gewesen zu sein. Dazu gehören vor allen die herrlichen Sitze, *sellae curules*, mit ihren Einlagen aus anderem Metalle, wie sich solche z. B. auf dem Kapitol in Rom befinden.

Als Ergänzung des bei den Griechen aufgeführten Mobiliars müssen wir hier noch die Tische, Dreifüsse und Truhen nennen. Die beweglichen Tische spielten im Ganzen eine untergeordnete Rolle, waren klein und nur für je einen Gast berechnet; auch die Dreifüsse dienten ähnlichen Zwecken. Das Liegen bei den Mahlzeiten auf den unfern Divans ähnlichen Gestellen und die mit der Mahlzeit unzertrennlichen geistigen Genüsse durch Tanz, Musik und Gesang standen der Anwendung unserer Tafel- und Tischformen entgegen. Aus Abbildungen wissen wir, dass in den *Triclinien*, den Speisezimmern, die auf drei Seiten von Ruhebetten umgebenen Tische so niedrig waren, dass das Einnehmen der Mahlzeit im Liegen keine Schwierigkeiten bot; ausserdem war das Gestell, auf dem die Tischplatte auflag, bis an die äussersten Kanten derselben vorgerückt, so dass also die Füsse des Gestells ganz zum Vorschein kamen; daher erklärt sich auch deren besondere Ausstattung mit Figuren, Köpfen &c., die bei unseren modernen Tischen unanwendbar sind, weil sie von der weit vorspringenden Tischplatte bedeckt und

in Schatten gefetzt würden. Runde Tische aus *citrus*, Thujaholz, mit nur einem halbkreisförmigen Ruhebette, kamen erst gegen das Ende der Republik in Gebrauch. — Die Truhen dienten als Kleiderbehälter und entsprachen ihrem Zwecke schon deshalb vollständig, weil die antike Kleidung nicht jenen Modeschchnitt kannte, der durch Falten verunstaltet wird.

Von Bedeutung für die Veranschaulichung des byzantinischen Mobiliars sind die zum Theil vorhandenen, theils in Abbildungen erhaltenen Kirchenstühle der Bischöfe. Sie schliessen sich ihrer Grundform nach unmittelbar an die bei den Römern für grössere Marmoressel vorherrschend beliebte Gestaltung an und wechseln dieselbe nach dem Maasse, als auch die Architektur ihre Formen änderte.

Der sogenannte Thronessel des hl. Petrus in der Peterskirche zu Rom ist leider in zu verschiedenen Zeiten restaurirt worden, als dass darauf sich sichere Schlüsse bauen liessen. Interessanter ist der Bischofsstuhl des Maximian in S. Vitale zu Ravenna. Derselbe bewahrt noch im wesentlichen die Gestalt der römischen Sessel, hat rückwärts halbrund abgeschlossenen Sitz und hohe halbrunde Lehne, besteht jedoch aus vielen kleinen Elfenbeinplatten, die aber auch wieder verschiedenen Zeiten angehören.¹

Im Zusammenhang mit den Bischofsstühlen seien die byzantinischen Thronessel erwähnt, die nach den Abbildungen in orientalischer Pracht reich mit Gold ausgestattet waren. Auch die Thierfüsse spielen an denselben eine Rolle. Leider ist keine Abbildung klar genug, um uns über die Art dieser Thronstühle genau zu unterrichten, und selbst die Beschreibung von Berengar's Gefandten Luitprand zeigt bloss, dass man in verhältnissmässig später Zeit, 949, noch vollständig dem asiatischen Luxus und damit verbundenen Spielereien huldigte.

In dem Thronessel des Königs Dagobert (628—638) im Louvre-Museum haben sich noch die römischen Formen erhalten. Er bildet einen Klappstuhl nach Art der spätrömischen *sella curulis* und lässt sich höher und niedriger stellen; die vier Füsse haben oben einen Thierkopf und unten breite Pranke. Später hat man diesem Stuhl Lehnen von Bronze zugegeben, um ihn mehr thronstuhlartig zu gestalten. Die Sage schreibt die Herstellung dieses Stuhles dem hl. Eligius († 659) zu und es lässt sich dagegen ein triftiger Grund nicht einwenden.

Von dem Mobiliar des 7. Jahrhunderts nennt uns Gregor von Tours Sitze, Tafeln, Koffer und Truhen, aber ohne nähere Angaben. Einfach genug mag alles das gewesen sein. Die Klappstühle und die langen Bänke scheinen keine besondere Ausstattung erfahren zu haben, die Tafel war aus gewöhnlichen Brettern zusammengestellt, und Betten scheinen nur mit Rücksicht auf das Bedürfniss hergestellt worden zu sein.

¹ Die Wartburg. XIII. No. 3 und 4.